

Norbert Haack von der Ökumenischen Basisinitiative für Frieden, Iserlohn

1956, in der Zeit der Auseinandersetzung um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland bekam der Schriftsteller Reinhold Schneider den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Er hat in der trost- und hoffnungslosen Zeit des Nationalsozialismus Trost- und Hoffnungsliteratur geschrieben. Sie wurde abgeschrieben und verbreitet. Bei vielen getöteten Soldaten fand man Schneiders Texte. Im März 1945 wollten die Nazis den Prozess gegen ihn beginnen. Das Kriegsende rettete ihm und vielen anderen das Leben.

In seiner Dankrede hat er wichtige Gedanken vorgetragen, von denen ich jetzt einige wiedergeben möchte, weil sie uns in unserem Protest bestärken können.

1956; - aber aktuell; damals wie heute!

Angesichts der atomaren Rüstung und – heute angesichts der leichtfertigen Androhung eines atomaren Schlages durch russische Scharfmacher, ist es gut, solche Gedanken zu hören.

die Gnade dieser Stunde ist, dass eine Bedrohung ohne Beispiel die **Welt als ein Ganzes** erweist und die Räume, in denen sich Kriege und die ihnen vorausgehenden Experimente abspielen, nicht mehr abgegrenzt werden können. Friede kann nur noch Friede der Welt sein; ist er das nicht, nun so ist das Wort „Ewiger Friede“ das Eingangsschild zum großen Friedhof.

Schneider erinnerte an den amerikanischen General James Gavin: Nach dem Zweiten Weltkrieg war er kurz Stadtkommandant von Berlin. Als Gegner eines Atomkriegs hatte er mit der amerikanischen Militärführung Unstimmigkeiten und schied überraschend aus dem Militärdienst aus.

Gavin hatte das Verantwortungsbewusstsein und den Freimut, zu erklären, dass in einem totalen Atomkrieg mit mehreren hundert Millionen Toten zu rechnen sei. Und auf die Frage Wo? antwortete er:

Nun, das wird in einem gewissen Grade die Windrichtung entscheiden. Dort eben, wohin der Wind weht. Auch hier erweist sich **die Welt** in ihrer Bedrohtheit **als ein Ganzes**.

Keiner kann sich sicher fühlen, weder der Angreifer noch der Angegriffene.

Im Bemühen, heute im Zusammenhang mit dem Krieg gegen die Ukraine das Richtige zu tun, werden die einen vielleicht schuldig, weil sie Waffen liefern und zum Tode vieler Menschen beitragen, und andere werden nicht weniger schuldig, weil sie keine Waffen liefern und dem Verbrechen freien Lauf lassen.

Schneider spricht von einer entsetzlichen Not: der Not des zwischen Ja und Nein gekreuzigten Menschen unserer Tage, des Menschen, der tut und tun muss, was er nicht will und was doch nicht wegzudenken ist, dessen Wertwelt immerfort sein Gewissen beunruhigt. Das sei zu seiner Ehre gesagt, dass ihm sein Gewissen keine Ruhe lässt.

Wir kommen nicht ohne Schuld davon.

Aber wir werden auch nicht ohne Schuld davonkommen, wenn wir in der Überzeugung, den richtigen Weg für uns gefunden zu haben, den anderen die gleiche Überzeugung, den richtigen Weg für sich gefunden zu haben, absprechen.

Die These, dass der Feind mit der böseren Waffe niedergehalten werden könne oder müsse, ist entweder Wahn oder Unaufrichtigkeit, erklärt Schneider.

Denn die Welt ist ja längst **ein Ganzes** geworden; Erfindungen teilen sich lautlos mit, und namentlich die Gedanken des Vernichtens sind kaum mehr auf die Reisen von Verrätern oder Spionen angewiesen. Sie laufen ungehemmt um die Welt.

Dieses letzte Zitat könnte schon fast wie eine vorausschauende Kritik an der jüngsten NATO-Entscheidung gelesen werden, neue Waffen zur Abschreckung in Deutschland zu stationieren. -

Gut, dass wir heute hier in Iserlohn durch die Initiative des FriedensPlenums dazu nicht schweigen!